

Petra Weckel : Wilhelm Fraenger (1890-1964). Ein subversiver Kulturwissenschaftler zwischen den Systemen. (Schriftenreihe des Wilhelm-Fraenger-Instituts Potsdam, Bd. 1). Potsdam: Verlag für Berlin-Brandenburg 2001, 416 Seiten, ISBN 3-932981-59-6, 28,00 Euro.

von Christof Baier

Max J. Friedländer rühmte 1922 in der Kunstchronik ein gerade erschienenes Buch eines noch jungen Wissenschaftlers mit begeisterten Worten:

«Der Verfasser, (...), bietet in diesem Buch ein beinahe peinlich scharfes Bild von dem sich aus seiner Umgebung schroff abhebenden Radierer. Tiefsinnig und scharfsichtig, mit Imagination und Beobachtungsgabe in gleich ungewöhnlichem Grade begabt, verfügt er über eine erstaunliche Sprachgewalt (...) Ich kenne kein zweites Buch der neueren Literatur, das wissenschaftlichen Ernst mit dichterischer Gestaltungskraft so glücklich und erfolgreich verbindet.» (Kunstchronik und Kunstmarkt, 57. Jg. N.F. XXXIII, 1921/22, Dezember 1921, S. 208f.)

Der junge Wilde ist Wilhelm Fraenger (1890-1964), dessen hier besprochenes Buch «Die Radierungen des Hercules Seghers. Ein physiognomischer Versuch» bis heute so viel Ruhm einstrich, dass es noch dem seit 1996 am Kunsthistorischen Institut der Universität Frankfurt/Main bestehenden «Graduiertenkolleg psychische Energien bildender Kunst» als ein wichtiger Referenzpunkt dient. «Soft Skills»

1948 meldet sich Friedländer aus seinem Emigrationsort Amsterdam bei dem in der sowjetischen Besatzungszone verharrenden Fraenger, der ihm den zweiten Band seiner Bosch-Studien widmen will:

«Widmung des 2. Bandes mir sehr willkommen. Übrigens Ihre auf tiefer Kenntnis der Literatur beruhenden ikonographischen Untersuchungen sehr zeitgemäß. Pannowski in Princeton arbeitet erfolgreich in Amerika in ähnlicher Weise, und das Warburg-Institut in London.»

(Brief von Max J. Friedländer an W. Fraenger von 18. Febr. 1948, Wilhelm-Fraenger-Archiv)

Dies ist nur eines der Beispiele für lang anhaltende, tiefgründige Freundschaften und Korrespondenzen, die Wilhelm Fraengers privates und wissenschaftliches Leben prägen.

Bewundernde Urteile dieser Art, von Zeitgenossen wie Carl Zuckmaier, Alfred Kubin, Max Beckmann bis hin zu Fachkollegen wie der Ethnologin Ingeborg Weber-Kellermann sind zahlreich. Fraengers Werke erscheinen

noch immer in immer weiteren Auflagen, vor allem seine Bosch-Studien sind in zahlreiche Sprachen übersetzt. Dennoch ist selbst den meisten Fachwissenschaftler der Kunstgeschichte und Ethnologie, zumal den jüngeren, der Name Fraenger heute entweder völlig unbekannt, oder er verbindet sich einzig mit seiner Deutung Boschs.

Das große Verdienst der Arbeit von Petra Weckel ist es daher zunächst ganz schlicht, diesen so vielseitigen Wissenschaftler in einer materialreichen politischen Biographie gewürdigt zu haben. Die Arbeit entstand als Dissertation an der Universität Potsdam, Gutachter waren Christof Kleßmann und Thomas Macho.

Das schön gestaltete Buch ziert ein Foto Wolfgang Lückings, das den verschmitzt blickenden Fraenger im Chorgestühl der Klosterkirche von Maulbronn zeigt - schon dies eine überaus treffende Charakterisierung des «Untersuchungsgegenstands». Sonst verzichtete der Verlag bis auf eine Ausnahme - Fraengers «Synoptischer Tafel» - vollständig auf Abbildungen, was den Erkenntnisgewinn des Lesers aber nicht schmälert. Als Abbildungen fungieren im übertragenden Sinne die zahlreichen, gut ausgewählten und plazierten Wortmeldungen Fraengers aus dessen Korrespondenz.

In mehreren chronologisch an den Lebensstationen Fraengers orientierten Kapiteln beleuchtet die Autorin die Beziehung Fraengers zu seiner politischen und wissenschaftlichen Umgebung. Sie folgt Fraenger in die Mannheimer Schlossbibliothek, deren Direktor er 1927 bis 1933 war, begleitet ihn danach u.a. an Heinrich Georges Schillertheater, als dessen dramaturgischer Leiter er 1933 bis 1945 wirkte, zeigt ihn später als Bürgermeister in dem kleinen brandenburgischen Ort Pāwesin, als Stadtrat in der Stadt Brandenburg und schließlich als prominentes Mitglied des „Instituts für Volkskunde“ in Ostberlin.

Petra Weckel versucht, in diesem unstillen und doch überaus zielstrebigem Lebensweg etwas wie den roten Faden der Art und Weise der Außenbeziehungen Fraengers zu rekonstruieren. Sie beschreibt diese Konstante mit dem Wort «subversiv». Subversiv, so weist Petra

Weckel nach, begegnete Fraenger nicht nur den großen und kleinen Monstrositäten der sich während seines Lebens vom Kaiserreich über die Weimarer Republik und den Nationalsozialismus schließlich zum Sozialismus wandelnden politischen Systeme. Subversiv näherte er sich auch den zumeist abseitigen Gegenständen seiner Forschung. Auch hier bewegte er sich konsequent «zwischen den Systemen». Schließlich entsprachen auch die Personenkreise die er um sich sammelte, z. B. die «Gemeinschaft» der Heidelberger Tage dieser Lebensmaxime.

Bekannt ist Fraenger heute zunächst als Kunsthistoriker. Wie die Untersuchung von Petra Weckel zeigt, ist es jedoch falsch, Fraengers Beschäftigung mit der Volkskunde oder der Literaturgeschichte als Rückgriff auf eine «Hilfswissenschaft» im Dienste der Kunstgeschichte zu betrachten. Nicht nur als Begründer mehrerer wegweisender volkskundlicher Zeitschriften sondern auch als ideengebender Autor und als geistreicher Anreger von Forschungsprojekten schenkte Fraenger der Volkskunde lange Zeit seine vollste Aufmerksamkeit. Ohne Rücksicht auf thematische und theoretische Grenzziehungen zwischen den Fächern bewegte sich Fraenger ebenso selbstverständlich im Bereich der traditionellen Kunstgeschichte wie auch in dem der Volkskunde oder der Literaturwissenschaft.

Indem die Autorin ihr besonderes Augenmerk auf Fraengers Beziehungen zur Volkskunde und damit zugleich auf die Zeit in der frühen DDR legt, unterstreicht sie zurecht die Bedeutung dieses «Kulturwissenschaftlers» für die Entwicklung dieses Fachs. Sie spürt seiner Einbindung in die politischen Auseinandersetzungen dieser Zeit und den daraus resultierenden wissenschaftlich-ideologischen Grabenkämpfen nach. In dem treffend übertitelten Abschnitt «Der Kalte Krieg der Volkskunde» verfolgt Sie minutiös das Entstehen eines derartigen «ideologischen» Grabens. Auch hier gelingt es Petra Weckel, das Verhalten Fraengers auf der Basis eines akribischen Quellenstudiums so aussagekräftig vor die Auseinandersetzungen der Zeit zu stellen, dass man dessen Entscheidungen, Wortmeldungen und Rückzüge manchmal fast mitzuerleben vermeint.

Während der spannenden, nicht selten amüsanten Lektüre entsteht vor den Augen des Lesers nicht nur das Bild eines äußerst lebensfrohen und zugleich überaus ernsthaften Menschen und originellen Forschers. Das Buch öffnet zugleich die Augen für die Vielzahl der

hier noch und immer wieder zu machenden Entdeckungen. Es macht neugierig, mehr über diesen «sperrigen» und wortgewaltigen Kulturwissenschaftler zu erfahren. Zugleich läßt es hoffen, das auch anderen Geisteswissenschaftler des 20. Jahrhunderts neben der Exegese ihrer Werke eine ebenso eingehende und erhellende Betrachtung ihres Lebens zuteil wird.

Wie wichtig für derartige Entdeckungen die Existenz solch kleiner Einrichtungen wie des Wilhelm-Fraenger-Archivs (<http://www.fraenger.net>) in Babelsberg sind, wo der Nachlass nicht nur eine Repositur sondern handgreiflich erlebbares Überbleibsel eines reichgefüllten Lebens ist, zeigt nicht zuletzt das dort entstandene Buch von Petra Weckel.

Rezension : Medien

Petra Weckel : Wilhelm Fraenger (1890-1964). Ein subversiver Kulturwissenschaftler zwischen den Systemen. (Schriftenreihe des Wilhelm-Fraenger-Instituts Potsdam, Bd. 1). Potsdam: Verlag für Berlin-Brandenburg 2001. Rezensent: Christof Baier, in: *kunsttexte.de*, Sektion Denkmalpflege, Nr. 1, 2001 (2 Seiten). www.kunsttexte.de